



58

Mühlviertler Heimatblätter



Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

7. Jahrgang 1967 11/12

Inhalt

Rudolf Pfann	Friedrich Schober (186)
Rudolf Pfann	Und es begab sich . . . (188)
SR. Prof. Dr. Herbert Grau	Hochschule und Erwachsenenbildung (Fortsetzung und Schluß) (191)
Siegfried Torggler	Die Spinne (195)
Fritz Huemer-Kreiner	Allerlei Lustiges aus dem Waldlande (202)
Kons. Anton Mitmannsgruber, Hilfm - Kematen	Waldbrände um Liebenau (204)
***	Zehn Merksätze für die Mundartdichtung (204)
Sepp Wallner	Mittleres Mühlviertel als Wander- und Erholungsland (206)
Leopold Wandl	Mei(n) Freid in Advent (207)
Hermann Haiböck	Die Pestsäule in Weitersfelden (208)
Rudolf Pfann	In memoriam Dr. Franz Schnopfhagen (209)
Dr. Otto Guem, Mauthausen	Den letzten Weg gehst Du allein (209)
VD. Adelheid Längle, Haslach	Alte Hüterrufe (210)
Manfred Tuscher	Helmut Hilpert (211)
Dr. Josef LaBl	Gefangenschaft und die Stimme des Menschen (212)
Friedrich Schober	Die Donaubrücke bei Grein (214)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Ein ganz gewöhnliches Feld (215)
Rudolfine Fellinger, Grein	Die Schirmverkäuferin (215)
Stefanie Zobernig, Mauten (Kärnten)	Gedanken zur Weihnacht (216)
Steff Steiner, Zwettl a. d. Rodl	Das Dorf wächst unentwegt (216)
***	Buchbesprechungen (217)

Bilder

Dr. Erich Widder	58) Ardagger, Detail des Margaretfensters, aus: Donaubrücke Grein, 1967, S. 48 (Titelbild)
Prof. Josef Schnetzer	59) Friedrich Schober, Feder, 1967 (187)
Franz Glaubacker	60) Freiwilliger Helfer, Feder, 1967 (189)
Museum der Stadt Linz, Lichtbildstelle	61) Diskussionsplatz im Hof der Hochschule Auhof, aus: „Hochschule Linz“, 1966, S. 154 (193)
Museum der Stadt Linz, Lichtbildstelle	62) Gedeckte Passage an der Südseite des Institutstraktes der Hochschule Auhof, aus: „Hochschule“, S. 156 (197)
G. M. Vischer	63) Umgebung von Liebenau, Stich, 1667, aus: A. Mitmannsgruber, Liebenau, 1952, T. 8 (205)
Hermann Haiböck	64) Pestsäule in Weitersfelden, Foto (208)
VD. Adelheid Längle, Haslach	65) Alte Hüterrufe (210)
Hermann Haiböck	66) Helmut-Hilpert-Gedenktafel, Foto (211)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionschluß für die
Nummer 1/2-1968

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft
Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 319574
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. Dezember 1967

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug

S 70,- (mit Postzustellung)

Hochschule und Erwachsenenbildung

Von Herbert Grau

hingegen wurde inzwischen in Gebiete aufgeteilt, die jeweils von einer Universität betreut werden: örtliche Unterrichtsbehörden, Vereine usw. können jederzeit von ihrer Universität akademische Kursleiter anfordern; eigene „Organizing Tutors“ der Universität bereisen ihre Gebiet, betreuen die Kurse und versuchen, neue Universitätskurse für Laien auf die Beine zu stellen.

(Fortsetzung und Schluß)

B. Die österreichischen Hochschulen in der Erwachsenenbildung

Schon einleitend wurde auf die Beteiligung der ausländischen Hochschulen an der Erwachsenenbildung hingewiesen. Vorbildlich für uns ist vor allem die Extension-Bewegung der englischen Universitäten über ihre eigenen Extramural Departments. Die USA und die Sowjetunion mögen andere Anregungen bieten. Viele Erwachsenenbildner stellen sich schon heute die Frage, ob uns nicht eines Tages das besondere Engagement der Hochschulen der Entwicklungsländer im Prinzip überrollen könnte; das Niveau ist ja nur eine Frage der Zeit. In allen diesen Ländern hat die Erwachsenenbildung durch die Hochschulen eine lebendige Weiterentwicklung durchgemacht, in Österreich ist sie in den Anfängen steckengeblieben.

In Österreich haben die außerhalb der Hochschulen, aber mitten in der Erwachsenenbildung arbeitenden Volkshochschulen viele Funktionen der „University Extension“ übernommen; deshalb brauchten die Hochschulen diese Art der Arbeit nicht wieder zu entfalten: je mehr sich die Volkshochschulen bemühten, Hochschulprofessoren als Mitarbeiter zu gewinnen, um so weniger brauchten sich die Hochschulen darum zu kümmern. Allerdings wurde dadurch das direkte Engagement unserer Hochschulen für die Erwachsenenbildung geschwächt, und es fragt sich, ob dieses Engagement jetzt noch – nachträglich – gestärkt und institutionalisiert werden kann und soll. Irgendeine Form der Institutionalisierung der Zusammenarbeit, also der Überwindung der rein persönlichen Mitarbeit der Professoren, wäre sicherlich wünschenswert. Die Grazer Hochschulen haben sich so die Urania für die Steiermark geschaffen, die – wenigstens theoretisch – eine Hochschulinstiution für die Erwachsenenbildung ist; die Professoren fühlen sich immer noch moralisch verpflichtet, in der Urania kostenlos zu sprechen.

Die volkstümlichen Universitätskurse und -vorträge der Universität Wien sind nicht viel jünger als die Tätigkeiten der englischen Universitäten in der Erwachsenenbildung, aber sie sind bestenfalls eine sehr am Rande liegende Institution unserer größten Universität geblieben. Man mag sich heute wieder bemühen, sie lebendiger zu gestalten, aber eine versäumte Entwicklung läßt sich kaum aufholen. Auch die Vergleiche der Hochschulen, das sie umgebende Gebiet mit Vortragenden und Kursen zu versorgen, ist vergessen worden. England

Die Volkshochschulen bemühen sich ihrerseits, die persönlichen Beziehungen zu einzelnen Hochschulprofessoren in Systeme zu bringen. Die Salzburger Volkshochschule führt seit Jahren ihr „Forum academicum“; die Linzer Volkshochschule veranstaltet seit Beginn ihrer Existenz Hochschulwochen und ist immer noch dabei, ihr „Forum der Wissenschaften“ auszubauen. Für jede dieser Unternehmungen müssen die Professoren einzeln gewonnen werden – eine harte Arbeit bei der Überlastung der Professoren. Diese Form bietet allerdings den Vorteil, daß z. B. für eine Hochschulwoche Professoren der verschiedensten Hochschulen gewonnen werden können. Die Bindung an eine einzige Hochschule – wie in England – hat auch ihre Nachteile. Um die Arbeit aber trotzdem zu erleichtern, hat der Verband österreichischer Volkshochschulen seinen Vortragsdienst einge-

richtet; er erinnert in gewissem Maße an die ehemalige Regionalverpflichtung der Hochschulen.

Auf die weiteren Aufgaben der Hochschulen gegenüber der Erwachsenenbildung müssen wir später noch näher zurückkommen. Hier sei nur davon gesprochen, daß sie von unseren Hochschulen nur wenig gepflegt wurden und werden: Forschung, Lehre, Ausbildung. Diese Aufgaben wären im wesentlichen den Inhabern der Lehrstühle für Pädagogik zugefallen, doch unsere Pädagogik interessiert sich einseitig für Kinder und Jugendliche. Darin ist sich die Pädagogik mit der Psychologie einig. Diese Haltung der zuständigen akademischen Sparten mußte zu einer Vernachlässigung der Erwachsenenbildung führen; sogar die Lernpsychologie der Erwachsenen ist erst eine junge Entdeckung. Nicht nur auf diesen Gebieten wird der Erwachsene übersehen, obwohl es in einer Demokratie gerade ihn und seine Vergesellschaftungen, auch seine Bildungsmotive und -aktionen zu untersuchen gilt. Die Wissenschaft hat gerade hier mit der Entwicklung der Gesellschaft nicht Schritt gehalten, obwohl sie ihr auf anderen Gebieten vorausgeeilt ist. Die angeblich endgültige Vorbereitung eines Menschen auf das ganze spätere Leben in einer kurzen und frühen Schulzeit mag in der früheren stabilen Gesellschaft theoretisch richtig gewesen sein, in einer mobilen Gesellschaft ist sie ein Anachronismus. Die akademische Behandlung der Erwachsenenbildung wäre ein Beitrag zur Überwindung dieses Anachronismus. Der hier ausgesprochene Vorwurf gilt allerdings nicht allein der österreichischen Pädagogik.

Die Wissenschaft ist allerdings über die philosophierende Pädagogik, über die Pädagogik und Psychologie der Kinder bereits hinausgegangen — dank der Entwicklung der Sozialwissenschaften. In Frankreich früher, bei uns erst jetzt hat sich die europäische Soziologie für die Erwachsenenbildung interessiert. Die Amerikaner haben sich in der Sozialpsychologie sogar ganz besonders der Erwachsenenbildung zugewandt, in der Form der Gruppendynamik vielleicht sogar etwas zu sehr. So kam es zu einer — wenn man so sagen darf — „Rezeptologie“ für die Gruppenarbeit, die Gesprächsführung in der Erwachsenenbildung. Aber wir haben viel von den Gruppendynamikern gelernt, vor allem in der Methodik. Wir wollen hoffen, daß — wenn schon die Pädagogen die

Initiative aus der Hand lassen — gerade die Sozialwissenschaften der Erwachsenenbildung helfen. Die wenigen Lehrbeauftragten für Erwachsenenbildung an unseren Universitäten können diesen Durchbruch kaum erzielen. Vielleicht findet die Erwachsenenbildung in der Wirtschaft einen echten Partner: ihr Interesse an einer gruppengerechten Betriebsführung und -organisation hat ja auch in Amerika die Erforschung der Erwachsenenbildung vorwärts getrieben.

In diesem Zusammenhang sei auf den Teufelskreis hingewiesen, in den unsere Erwachsenenbildung gefangen ist: sie ist akademisch noch nicht anerkannt, weil sie noch nicht öffentlich voll anerkannt ist; sie ist öffentlich noch nicht voll anerkannt, weil sie akademisch noch nicht anerkannt ist. Die Bemühungen der Erwachsenenbildung auch in Forschung und Lehre und das Vorbild des Auslandes scheinen nicht auszureichen. Die Stellung der in der Erwachsenenbildung tätigen Schullehrer und akademischen Lehrer und deren Einschätzung durch Kollegen und übergeordnete Stellen sind für die Situation kennzeichnend. Die Erwachsenenbildner können den Teufelskreis nicht durchschneiden, außer sie finden in den Wissenschaftlern Alliierte: Diesen obliegt es doch, die früheren und heutigen Verhältnisse und Notwendigkeiten zu durchleuchten, und die Erwachsenenbildung ist nach internationaler Einsicht eine dieser Notwendigkeiten von heute.

Die Erwachsenenbildung mag wegen ihrer Stellung kein erfreuliches Forschungsgebiet sein, aber gerade die Sozialwissenschaften haben fast überall mit der Erkundung des Un erfreulichen begonnen. So ein Forschungsthema wäre der Widerspruch zwischen Notwendigkeit und Prestige der Erwachsenenbildung. Für den Pädagogen sind ohnehin die Zustände keine Norm, sondern eine Aufforderung.

Noch ist die Linzer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, einschließlich der Rechtswissenschaften, jung. Aber schon bei der logischen Unterordnung der Rechtswissenschaften unter die Sozialwissenschaften, der stabilen Normen unter die mobilen, ständig zu erkundenden Zustände unserer Gesellschaft ist ihr ein bedeutender Durchbruch gelungen. Ein ähnlicher Durchbruch könnte ihr bei der Pädagogik gelingen: nicht sie ist nicht in erster Linie Philosophie, sondern Sozialwissenschaft. Eine so eingereichte Pädagogik könnte die bis-

herigen Fesseln der Pädagogik sprengen und dadurch wieder wesentliche neue Beiträge zu dieser Wissenschaft liefern; auch indem sie die Erwachsenenbildung einbezieht. Die Wirtschaftspädagogik ist bereits eine der sieben Studienrichtungen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Tradition und berufspolitische Rücksichten mögen dafür entscheidend gewesen sein. Aber auch die Sozialpädagogik könnte in die neue Hochschule Eingang finden, nicht zuletzt, um auch die vielen Irrtümer über diesen Zweig der Pädagogik zu beseitigen. Jedenfalls brauchen wir sie, auch die Erwachsenenbildung.

C. Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Erwachsenenbildung

Nach Möglichkeit sollen bei der folgenden Diskussion über die Möglichkeiten einer konkreten Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Erwachsenenbildung Illusionen ausgeschlossen werden. Wir haben ja den Vorteil der Spätkömmlinge, daß sie aus den Erfahrun-

gen der Pioniere lernen können. Vielleicht stellen sich auch manche vorerst für verwirklichter gehaltene Vorschläge im nachhinein als illusorisch heraus; das hat auch unsere Hochschule auf dem Wege von den ersten Plänen bis heute erleben müssen. Gerade deshalb sollen aber dem Gespräch nicht von vornherein zu enge Fesseln angelegt werden. Zumindest die vielfältige und elastische Erwachsenenbildung könnte hier weit ausholen. Aber wir wollen in den Bereichen bleiben, in denen uns die Hochschulen, besonders unsere Linzer Hochschule, wirklich helfen können. Sie können ja auch nicht alles, und in manchen Bereichen der Erwachsenenbildung wäre eine Mitarbeit der Hochschulen sogar hemmend. Wir beschränken uns daher auf: die Mitarbeit der akademischen Lehrer in der Erwachsenenbildung; die Lehre über die Erwachsenenbildung und die damit verbundene Ausbildung der Erwachsenenbildner; die Forschung; die Einrichtung eigener akademischer Institute für diese Aufgaben.



Der derzeitige Zustand wurde schon kurz umschrieben: die Einrichtungen der Erwachsenenbildung laden regelmäßig oder gelegentlich einzeln oder kollektiv akademische Lehrkräfte zur Mitarbeit in der Erwachsenenbildung ein. Einzelne von ihnen sind auch aktiv in der Organisation der Erwachsenenbildung tätig, andere reagieren auf jede Einladung von seiten der Erwachsenenbildung negativ. Ein institutionalisiertes Verhältnis zwischen den Hochschulen und der Erwachsenenbildung für diesen Zweck gibt es nur in Ansätzen.

Die englischen Verhältnisse lassen sich in Österreich nicht kopieren: eigene Abteilungen für Erwachsenenbildung an den Hochschulen mit einem eigenen Stab von Organisatoren und Lehrern; Aufteilung des Landes in Hochschulbezirke zur besseren Betreuung; grundsätzliches Engagement der Hochschulen in der Erwachsenenbildung. Dennoch sollten wir uns dieses Beispiel merken.

Bei uns wird die Kompetenz einer Hochschule bestimmt nicht überschritten, wenn sie ein Mitglied des Professorenkollegiums beauftragt, die Verbindung mit der Erwachsenenbildung herzustellen und auszubauen. Diesem Verbindungsmann könnten entsprechende Verbindungsleute der örtlichen oder regionalen Organisationen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung zur Seite gestellt werden; vielleicht ließe sich ein eigenes Komitee bilden. Je nach Projekt übernehmen die beiden Verbindungsleute oder das Komitee aus eigener Initiative oder nach Auftrag ihrer Einrichtungen folgende Aufgaben: Ausbau des Kontaktes zwischen der jeweiligen Hochschule und den führenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung; Überzeugung der Professoren von der Notwendigkeit der Erwachsenenbildung und deren Gewinnung für die aktive Mitarbeit an einzelnen Projekten; Ausarbeitung eines Aktionsplanes, verbunden mit einer Abgrenzung der Kompetenzen, z. B. auf dem Gebiet der berufsbildenden Kurse; Koordinierung der selbständig durchgeführten Programme und gegenseitige Verständigung über die Pläne; Vermittlung bei Wünschen der einen oder anderen Seite; gemeinsame Erfassung weiterer Kreise und Gebiete; Durchsetzung gemeinsamer Interessen, z. B. in der Richtung auf den Bildungsaufbau; gemeinsame Unternehmungen; Veranstaltung von

Lehrgängen für die Erwachsenenbildner einerseits und für Lehrkräfte und Studenten über die Erwachsenenbildung andererseits.

Dies sollten nur einige Beispiele für Möglichkeiten sein, die allerdings bereits weit über die Vermittlung von Vortragenden hinausgehen. Unter Mit- und Zusammenarbeit soll ja nicht allein das Abhalten von Vorträgen verstanden werden.

Sollte die Arbeit der Verbindungsleute oder des Verbindungskomitees fruchtbar werden, ist der Ausbau eines eigenen Wirkungsbereiches nicht ausgeschlossen. Auf diese Weise haben sich z. B. die „Göttinger Universitätskurse“ als Veranstaltungen der Universität im Rahmen der Erwachsenenbildung entwickelt; sie werden heute schon von vielen anderen deutschen Universitäten nachgeahmt. (Das englische Vorbild ist hier unverkennbar.) Was bei uns als gelegentlicher Versuch gescheitert ist, wurde dort wegen der systematischen Vorbereitung und Durchführung zu einem echten Erfolg: die methodische Ausbildung der jungen Hochschullehrkräfte.

Sollten diese Pläne schon zu hoch gegriffen sein, so sollte doch die Einrichtung eines Vortragsdienstes an der Linzer Hochschule nicht scheitern. Geldmittel für eine zusätzliche Honorierung müßten aufzutreiben sein; die Organisation wird gern von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung übernommen, wenn sie von der Hochschule entsprechend unterstützt werden. Doch eines dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht vergessen: Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind eine Kernaufgabe der Erwachsenenbildung, das Interesse für sie ist aber in der Allgemeinheit gering. Daher bedarf es eines besonderen Einsatzes der Erwachsenenbildung und unserer Hochschule, das Interesse und das Verständnis zu wecken und zu pflegen, nicht nur für uns, sondern zum Gemeinwohl.

II. Die Lehre über die Erwachsenenbildung und die Ausbildung der Erwachsenenbildner

Trotz aller Vernachlässigung der Erwachsenenbildung durch die traditionelle Pädagogik braucht uns um den Lehrstoff „Erwachsenenbildung“ nicht bangen zu sein. Viele Erwachsenenbildner mit akademischer Qualifikation und auch viele Hochschulpromovierten — darunter auch bekannte Pädagogen — haben im Lauf der Jahre in der Ausbildung eine nicht mehr zu

übersehendes, fast schon nicht mehr zu bewältigendes Wissensgebäude aufgebaut. Dennoch bestehen noch viele Lücken, besonders über die Erwachsenenbildung in unserem Raum. Aber auf die Forschung werden wir noch zurückkommen. Es hätte auch keinen Sinn, ein inzwischen noch dringenderes Gebiet aufzuschieben zu wollen, bis die doch bei uns erst anzukurbelnde Forschung die entsprechenden Ergebnisse gezeitigt hat.

Die Ausweitung der Erwachsenenbildung — besonders nach dem zweiten Weltkrieg — verursachte eine beträchtliche Zunahme der hauptberuflich, nebenberuflich und ehrenamtlich tätigen Erwachsenenbildner. Andererseits wurden die von diesen zu lösenden Probleme immer schwieriger und komplizierter. Daher wurde der Ruf nach einer eigenen Ausbildung der Erwachsenenbildner immer lauter. Diese wurde zuerst von den großen Verbänden und vom Bundesministerium für Unterricht und anderen offiziellen Stellen übernommen, doch erwies sich immer wieder die Mitarbeit von Hochschulprofessoren als unerlässlich. Besonders die Zunahme der Zahl der hauptberuflichen Erwachsenenbildner und deren Wunsch nach einer geordneten Berufslaufbahn macht die Lösung des Problems dringend.

In der Deutschen Bundesrepublik wurde inzwischen ein eigenes „Berufsbild“ des Erwachsenenbildners ausgearbeitet, das auch Forderungen an die Vorbildung erhebt. Das „Diplome d'Etat de Conseiller d'Education Populaire“ wird nur nach einer zweijährigen zusätzlichen theoretischen und praktischen Ausbildung ausgegeben; für eine Anstellung, ja sogar nebenamtliche Verwendung in der Erwachsenenbildung werden in zunehmendem Maße nur mehr Inhaber dieses Diploms in Betracht gezogen. Der Europarat hat vorläufig in sechs europäischen Ländern eine Erkundung über die Ausbildungsmöglichkeiten haupt- und nebenberuflicher Erwachsenenbildner durchgeführt. Soll bei der bis 1970 geplanten Erkundung in den übrigen Ländern Österreich eine Fehlmeldung abgeben müssen?

Dennoch dürfen wir die Probleme nicht übersehen, die einerseits bei den Hochschulen, andererseits in der Erwachsenenbildung liegen. Die Universität Tampere in Finnland hat eine eigene Lehrkanzel für Erwachsenenbildung, doch werden dort auch Sozialarbeiter ausgebildet; selbst der große Bedarf der finnischen

Heimvolkshochschulen an akademisch ausgebildeten Lehrern kann die Lehrkanzel nicht auslasten. Die Kurse der Universität Manchester werden zu einem guten Teil von Fachleuten der Entwicklungsländer besucht; dort ist eben die Pädagogik die Erwachsenenbildung. In den Oststaaten ist die Erwachsenenbildung engstens mit der schulischen Bildung verbunden, daher auch die starke Vertretung der Erwachsenenbildung an den dortigen Hochschulen und Akademien. Außerdem ist die Frage noch immer unbeantwortet, was für einen Erwachsenenbildner wichtiger ist: das Studium oder die Lebenserfahrung.

Aber ich darf meine eigenen Argumente und meine Forderung nach einer eigenen Ausbildung der Erwachsenenbildner unter Mithilfe der Hochschulen auch in Österreich nicht entkräften. Der Europarat will uns doch helfen, aus den Erfahrungen anderer zu lernen. Jedenfalls werden wir so große Pläne erst verwirklichen können, wenn wir genau wissen, wieviele haupt- und nebenamtliche Erwachsenenbildner mit akademischer Ausbildung benötigt werden, welche Anstellungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen ihnen geboten werden, wie sich die Hochschulen dazu einstellen, wie weit diese Ausbildung nach den verschiedenen An-

DIE SPINNE

In den kühlen Schatten hängt sie ihr Netz,
das lose und weit gespannte:
die kluge Strickerin,
die sich selber von der Decke
herniederbaumeln läßt,
ohne jeweils zu
stürzen. —

Ihr Reich ist das kühne Turnen unter der
Zirkuskuppel des Lebens
über ihrem lefftigen, hauchbewegten Schwalbenvorsteck.
Ihr Leben ist ein ständiges Hängen und Schweben
in den Himmeln über den Tiefen,
ein ewiges Stricken, Spannen und Flicken,
Fellenaussinnen und Tüchtauspinnen,
Netztausenwerfen und Schlingenauslegen
in ihren unsichtbaren, tödlichen Jagdgehogen. —

Und doch,
eines Tags ist all dieser böse Spinn
verweht,
das Fellengespinnt von der Decke gestreift
und in den Müll gegeben.
Denn auch die ewigspinnende Todesgeometrie
hat auf dieser Erde kein ewiges Leben! —

Ernst Torgler

forderungen differenziert werden muß. Um aber schon hier den Weg zu ebnen, seien einige der Ausbildungsmöglichkeiten aufgezählt.

Ein Vollstudium „Erwachsenenbildung“ wird wohl noch lange auf sich warten lassen; vorerst müßte der ganze Begriff Pädagogik von innen heraus geändert werden. Aber es ist ja immerhin möglich, daß sich ein Student der Pädagogik oder eines ihrer schon anerkannten Spezialgebiete (Wirtschafts- und Sozialpädagogik), aber auch der Soziologie, der Psychologie wissenschaftlich ganz der Erwachsenenbildung widmet. Solche weiße Raben werden bestimmt sofort von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung angestellt.

Für viele Studienrichtungen — auch die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — wäre die Erwachsenenbildung als Zusatzstudium sicherlich wünschenswert: Geistliche, Juristen, Sozialarbeiter, Betriebsführer, auch die Lehrer sind doch alle, wenn auch indirekt, Erwachsenenbildner. Die Erkenntnisse und Erfahrungen der Erwachsenenbildung könnten ihnen nur helfen. Von der Laufbahn eines Erwachsenenbildners — wie eines Bibliothekars — ist kein Fachmann ausgeschlossen. Die Bibliothekare haben bereits konkrete Vorstellungen von der Ausbildung für ihren Beruf, dasselbe müßte doch auch für die Erwachsenenbildner durchzusetzen sein. Ausbildungspläne liegen im Ausland schon zur Nachahmung und Anpassung bereit. Die Pädagogischen Akademien haben diese Notwendigkeit schon anerkannt.

Was bereits von den Hochschulkursen und der berufsweiterbildenden Funktion der Hochschulen gesagt wurde, gilt auch für die Erwachsenenbildner: derartige Kurse könnten den schon tätigen Erwachsenenbildnern oder den an der Erwachsenenbildung Interessierten jeder Berufsrichtung ein Nachtrastudium ermöglichen.

Ein Studium der Erwachsenenbildung darf sich nicht in der Theorie erschöpfen, es muß — allein wegen der Bewährung vor völlig freiwilligen Teilnehmern — engstens mit einer einschlägigen Praxis verbunden sein. Schon daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer engsten Zusammenarbeit der Hochschulen mit den Einrichtungen der Erwachsenenbildung auch auf dem Gebiet der Ausbildung.

Wie bereits angedeutet, werden die großen Organisationen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung wohl weiterhin ihre eigenen Aus-

bildungsseminare und -veranstaltungen für ihre Mitarbeiter durchführen: die besonderen Aufgaben brauchen ihre spezielle Behandlung. Eine enge Zusammenarbeit mit den Hochschulen, bzw. die Zuziehung von Hochschullehrkräften könnte allerdings diese Ausbildung wesentlich befruchten. Das Nebeneinander von Ausbildungsveranstaltungen der Hochschulen und der Institutionen der Erwachsenenbildung ist derzeit noch ein Wunschtraum, aber bevor an seine Verwirklichung geschritten wird, könnte eine gemeinsame Planung bereits klare Grenzen ziehen: das Allgemeine und für alle Gültige stünde wohl eher den Hochschulen zu als dem Ministerium, das Spezielle weiterhin wohl eher den Spezialverbänden und Einrichtungen. Den Absprachen, Einsichten und Erfahrungen sei durch diese Gedanken nichts vorweggenommen.

Hinter allen diesen vielleicht noch utopisch klingenden Gedanken lauert die bange Frage, welche Lehrkräfte diese Lehre und Ausbildung übernehmen sollen. Innerhalb der aktiven Erwachsenenbildung bestehen kaum Schwierigkeiten, das hat die bisherige Praxis schon bewiesen; es mangelt nur an Zeit und an der ermutigenden Mitarbeit der akademischen Lehrkräfte der verschiedensten Richtungen. Im Rahmen der Pädagogik an den Hochschulen sind bereits Lehrbeauftragte tätig; ihnen mangelt nur — wie der Erwachsenenbildung im allgemeinen — die nötige Anerkennung. Junge Hochschulen wie die Linzer könnten aber von vornherein Ordinarien für Pädagogik berufen, die ein Verständnis für die Erwachsenenbildung haben. Dann hätten es auch die Lehrbeauftragten aus der Praxis mit wissenschaftlichen Fähigkeiten leichter. Auf jeden Fall könnten diese Professoren Mitarbeiter heranbilden und heranziehen, die ihre Position auf dem vielversprechenden Neuland und die Position der Erwachsenenbildung an der Hochschule festigen könnten. Auf die jüngstens zur Diskussion gestellten verschiedenen Möglichkeiten einer Berufung möchte ich hier nicht näher eingehen. Auf einen für Linz und Salzburg besonders versprechenden Vorschlag komme ich noch zurück.

III. Die Erwachsenenbildung in der Forschung und in Publikationen

An den Hochschulen Österreichs gibt es derzeit keine systematische Forschung über die Erwachsenenbildung. Bestenfalls lassen sich Teile wissenschaftlicher Arbeiten aus anderen

Gebieten für die Erwachsenenbildung auswerten oder ausdeuten. Das heißt aber nicht, daß es in Österreich überhaupt keine Forschung über die Erwachsenenbildung gäbe. Der Mangel an Hochschulforschung hat die großen Verbände der Erwachsenenbildung gezwungen, selber auf diesem Gebiet tätig zu werden, so zuerst den Verband österreichischer Volkshochschulen mit seinem Pädagogischen Ausschuß, dann den Ring österreichischer Bildungswerke mit seinem Institut für Grundlagenforschung. Das Bundesministerium für Unterricht schuf die Förderungspreise für Volksbildung, um einzelne Volksbildner zur wissenschaftlichen Arbeit zu ermutigen. In den Zeitschriften und Publikationsreihen für Volksbildung werden

laufend wissenschaftliche Arbeiten einzelner Erwachsenenbildner veröffentlicht. 197 7

Weitgehend muß sich daher die österreichische Erwachsenenbildung auf die Forschungsarbeit des Auslandes stützen. Schon in der Bundesrepublik Deutschland gab und gibt es nicht wenige Hochschulprofessoren, die sich besonders für die Erwachsenenbildung interessieren; einige Namen seien willkürlich herausgegriffen: Litt, Plessner, Fichtner, Borinski, Baldauff. Auch die Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes und das Institut von Prof. Pöggeler in Münster müssen erwähnt werden. In Frankreich ist es vor allem die Organisation „Peuple et Culture“, die als „Animateur“ für Forschungsstellen und Unter-



198 nehmungen wirkt. Ein Blick in die Bibliographien der wissenschaftlichen Veröffentlichungen in England und besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika läßt uns aber vor Neid erblassen. Dort hat die Ford-Stiftung durch Jahre der Entwicklung der Erwachsenenbildung eine besondere Förderung zukommen lassen.

Daß wir auch in Österreich eine intensivere und systematischere Forschung über die Erwachsenenbildung brauchen, steht wohl außer Zweifel. Daß die Verbände ihr Bestes für sie weiterhin geben werden, ist ebenfalls sicher, doch lassen sich auf die Dauer nicht wesentliche Mittel von der eigentlichen Tätigkeit der Erwachsenenbildung abzweigen. Zufallsarbeiten bleiben weiterhin wertvoll und müssen auch durch Preise anerkannt werden, aber es wäre zu überprüfen, ob sie nicht doch eine Ergänzung brauchen.

Andererseits wäre es utopisch, schon jetzt von den österreichischen Hochschulen einen befriedigenden Einsatz für die Erforschung der Erwachsenenbildung als psychologischen, soziologischen und pädagogischen Problems zu fordern: es fehlen noch die personellen und institutionellen Voraussetzungen. Bestenfalls kann der Einsatz der Lehrbeauftragten oder ein besonders starkes Interesse eines Studenten erreichen, daß Dissertationen über die Erwachsenenbildung vergeben und anerkannt werden. An einer Unterstützung durch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung sollte es nicht fehlen.

Der Aufbau einer befriedigenden Forschungsarbeit hängt demnach im wesentlichen von den Verhältnissen an unseren Hochschulen ab. Leider haben wir nicht die großzügigen Stiftungen wie die angloamerikanischen Länder, aber darunter leiden auch die anderen Wissenschaften. Wir stecken vielmehr in einem doppelten Teufelskreis. Erstens: Ohne Anerkennung durch die Hochschulen keine Forschung, ohne Forschung keine Anerkennung der Erwachsenenbildung als akademischen Forschungs- und Lehrgebietes. Hier schließt sich der zweite Teufelskreis an: Ohne Forschung keine Lehre, ohne Lehre keine Menschen, die sich intensiv der Forschung und der Erwachsenenbildung selbst widmen können. Vom anderen Teufelskreis — Anerkennung und Einsatz der Hochschulen — haben wir schon gesprochen. Es muß daher nach einem Ausweg gesucht wer-

den, der vielleicht auch für andere Stellen und Staaten als Modell dienen könnte.

IV. Ein „Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung“

Die Voraussetzungen für und die Wünsche an eine bessere Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung kennen wir nunmehr. Wir wollten uns von Illusionen freihalten, weshalb wir die Situation der Erwachsenenbildung und der Hochschulen gleich kritisch betrachtet und auf einen Ausweg hin untersucht haben. Vielleicht haben wir noch zu wenig an die politische Bedingtheit gedacht, die nun einmal zu beachten ist — von Erwachsenenbildnern genau so wie von Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern. Sie muß eben beachtet werden, denn sie schafft zu den sachlichen noch andere Schwierigkeiten. Trotz allem sei ein Vorschlag gewagt, der bei einem entsprechenden Einsatz der Erwachsenenbildner, die es mit ihrem Anliegen ernst meinen, und der — es sei hier gesagt! — Linzer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften verwirklicht sein müßte. Vielleicht handelt es sich nur um eine Übergangslösung, die bei einer für die Erwachsenenbildung günstigen Entwicklung zugunsten einer besseren Lösung aufgegeben werden kann.

Vorerst sind die Prämissen zu klären! Nur eine objektiv harte, nicht beschönigende, nicht gefühlsgeladene Prüfung kann uns hier weiterführen. Jeder mag seinen Teil zur Prüfung beitragen, damit die nachfolgende Diskussion um so fruchtbarer wird.

Vorerst ist die beachtenswerte Aktivität des Bundesministeriums für Unterricht über seine Abteilung für Volksbildung auf den Gebieten Ausbildung durch eigene Seminare, Förderung der Forschung und Veröffentlichungen ins Kalkül zu ziehen. Auf der einen Seite ergibt sich die Frage, ob diese Abteilung einen Teil ihrer Aktivität zugunsten einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und der Erwachsenenbildung auf direktem Weg abgibt und diese Zusammenarbeit auch fördert, auf der anderen, ob diese Abteilung instand ist, die Hochschulsektion von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die Erwachsenenbildung an allen Hochschulen, besonders an den Universitäten, vor allem aber an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz einen gebührenden Platz verdient. Es sei

angenommen, daß dem Ministerium vor allem die Aufgaben der Verwaltung und Förderung, weniger die der direkten Tätigkeit in der Erwachsenenbildung zufallen, und daß die ersten beiden Fragen mindestens halbwegs positiv beantwortet werden. Dann stünde der weiteren direkten Initiative zumindest kein Einspruch von höchster Seite im Wege, wäre ihr sogar die offizielle Förderung sicher.

Allerdings würde ich vorschlagen, daß sich die in Frage kommenden Partner vorher soweit einigen, daß sie dem Ministerium einen fertigen Vorschlag unterbreiten können. Vielleicht geht es dann leichter.

Als Initiatoren des noch vorzulegenden Planes kommen in erster Linie die großen Verbände der Erwachsenenbildung in Frage. Wie weit dieser Kreis der Verbände gezogen werden soll, bleibe einer späteren Diskussion überlassen. Aus persönlicher Überzeugung auf Grund der realen Verhältnisse möchte ich derzeit nur den Ring der Bildungswerke und den Verband der Volkshochschulen ins Gespräch ziehen.

Aus rein objektiv-chronologischen Gründen beginne ich mit dem Verband österreichischer Volkshochschulen. Er verfügt über einen leistungsfähigen Pädagogischen Ausschuß, in dem alle Bundesländer, Weltanschauungen und politischen Richtungen vertreten sind, und er besitzt das Bildungsheim Haus Rief bei Salzburg. Hier werden seit vielen Jahren ernsthafte Seminare zur Ausbildung von Mitarbeitern durchgeführt. Außerdem hat er eine eigene Zeitschrift ziemlich hohen Niveaus, an der auch Hochschulprofessoren mitarbeiten. Die Verbindung mit den Hochschulen ist insofern natürlich gegeben, als unsere Hochschulstädte auch Sitz der größten Volkshochschulen sind und Hochschulprofessoren vor allem an den Volkshochschulen mitarbeiten. Aber die Arbeit des Volkshochschulverbandes dient eben nur den Volkshochschulen.

Auf der anderen Seite steht der Ring der Bildungswerke, eine Dachorganisation der allgemeinen Volksbildungswerke, der Katholischen und der Evangelischen Bildungswerke. Dieser Ring hat in Salzburg – Haus Rief liegt bei Salzburg! – das Institut für Grundlagenforschung für Erwachsenenbildung eingerichtet; es arbeitet dem Titel nach für die gesamte Erwachsenenbildung. Seine Arbeiten sind demnach für die gesamte österreichische Erwachsenenbildung, aber auch intern für den Ring der Bildungswerke von Bedeutung. Es wird vor allem von zwei uns allen bekannten bedeutenden österreichischen Volksbildnern getragen, die beide aus Salzburg stammen und im Bundesministerium für Unterricht volle Anerkennung genießen. Außerdem pflegen sie gute Beziehungen zur Universität in Salzburg. Damit aber kommen zwei neue Faktoren ins Gespräch: erstens der Raumfaktor; zweitens der Faktor der engen Verbindung mit einer Hochschule.

Unser Gespräch behandelt die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung; den Raumfaktor haben wir als wichtig erkannt. Das Institut in Salzburg hat die Universität und damit eine Lehrkanzel der Pädagogik im traditionellen Sinn, aber auch das Haus Rief des Verbandes österreichischer Volkshochschulen in nächster Nähe. In Linz wurde die Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eröffnet, die die Möglichkeit hat, eine Lehrkanzel entweder für Wirtschaftspädagogik oder vielleicht sogar für Sozialpädagogik einzurichten. In Linz liegt auch ein gewisses Zentrum der Erwachsenenbildung, sowohl in bezug auf das Landesinstitut für Volksbildung, als auch auf die Volkshochschule; beide haben beste Beziehungen weit über die Grenzen ihres Landes- oder Stadtgebietes hinaus und sind auch in allen bisher genannten Bereichen tätig: Ausbildung, Lehre, Veröffentlichungen, Forschung. Hatte Salzburg für die Erwachsenenbildung zuerst ein eigenes Institut, hatte Linz zuerst eine für die Erwach-



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

senenbildung besonders bedeutsame Hochschule, so sollte man nicht vergessen, daß Salzburg—Oberösterreich den Zentralraum für ganz Österreich bilden. Es muß daher zunächst an Zusammenarbeit und Integration gedacht werden.

Unter Raumfaktor verstehe ich einerseits die Nachbarschaft der Bundesländer Salzburg und Oberösterreich, andererseits deren zentrale Lage in Österreich. Das Institut des Ringes in Salzburg hat die Universität mit ihrer Lehrkanzel für Pädagogik, allerdings im traditionellen Sinn, und das Bildungsheim des Verbandes österreichischer Volkshochschulen Haus Rief in nächster Nähe. — Linz hat dafür die Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die der Pädagogik — einer Sozialwissenschaft — einen neuen Aspekt geben und der Erwachsenenbildung eine besonders günstige Heimstatt bieten könnte. Außerdem ist Linz durch das Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege und die Volkshochschule Linz ein anerkanntes organisatorisches und geistiges Zentrum der österreichischen Erwachsenenbildung, das weit über die Grenzen Österreichs ausstrahlt. Beide Einrichtungen der Erwachsenenbildung sind bereits auf den genannten Gebieten tätig: Zusammenarbeit mit Hochschulen und Hochschulprofessoren, Lehre und Ausbildung, Veröffentlichungen, Forschung.

Salzburg scheint demnach vom Gesichtspunkt der Erwachsenenbildung in mehrfacher Hinsicht die Vorderhand zu haben, aber wir suchen doch eine bessere Zusammenarbeit mit den Hochschulen: Salzburg hat aber keine der Erwachsenenbildung so nahestehende Hochschule wie Linz. Daß sich die Universität Salzburg und die Hochschule in Linz zugunsten der Erwachsenenbildung auf einen gemeinsamen Nenner einigen, ist nach der österreichischen Situation wohl unwahrscheinlich. Der erfolgversprechendere Weg scheint die Gründung eines zweiten Instituts für Erwachsenenbildung in Linz zu sein. Dieses müßte sich von vornherein an der Linzer Hochschule orientieren und so seinen speziellen Beitrag zur österreichischen Erwachsenenbildung leisten können. Drei Voraussetzungen müßten aber geschaffen werden: Die Hochschule müßte — nach internationalen Erfahrungen — zu einer Zusammenarbeit bereit sein; die großen Verbände der Erwachsenenbildung müßten die Gründung anerkennen und unterstützen; die örtlichen

Förderer — besonders Land und Stadt Linz — müssen sich mit einer solchen zeitgemäßen Verbindung einverstanden erklären und sie fördern.

Da es sich bei dem Linzer Institut für Erwachsenenbildung um eine Neugründung handelt, könnte es von vornherein eine vierte oder sogar fünfte Voraussetzung schaffen: vorerst eine enge Verbindung mit dem Salzburger Institut und dann auf diesem Weg auch eine engere Verbindung zwischen den großen Verbänden der österreichischen Erwachsenenbildung. Eine föderalistischere und demokratischere Tat ließe sich wohl kaum ausdenken; außerdem würde diese die Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und Hochschulen nicht nur in Linz und Salzburg fördern, sondern durch Ausstrahlung auch in anderen Hochschulstädten. Dieses von Salzburg und Oberösterreich, vom Ring der Bildungswerke und zumindest auch vom Verband österreichischer Volkshochschulen, von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung und den zugeordneten Hochschulen gemeinsam getragene „Österreichische Institut für Erwachsenenbildung“ könnte viele Forderungen erfüllen, die heute auf internationaler Ebene erhoben werden. Das National Institute of Adult Education für England und Wales könnte in vielem als Vorbild dienen.

Organisation und Aufgabebereich dieses Österreichischen Instituts für Erwachsenenbildung müssen durch ein eigenes Statut geregelt werden; die Arbeitsteilung zwischen den Zweiganstalten in Salzburg und Linz ergibt sich aus dem Charakter der örtlichen Hochschule, aber auch aus der Erfahrung. Das Bundesministerium für Unterricht müßte rechtzeitig als interessierter — und fördernder Partner eingeschaltet werden. Einige wichtige Aufgaben lassen sich aber schon jetzt voraussehen.

Das Institut wäre ein echter, allerdings unabhängiger Gesprächspartner zuerst der Linzer und Salzburger Hochschulen, später auch der anderen. Es könnte so die Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und Hochschulen auf allen Gebieten, die bisher erwähnt wurden oder noch auftauchen, ausbauen. Als freies, aber auf abgestimmtem Niveau arbeitendes Institut bemüht es sich nicht um die Pädagogik zu beschreiben, sondern kann die für die Erwachsenenbildung wichtigsten Wissenschaftszweige mobilisieren. Als Einrichtung der Er-

wachsenenbildung geht dem Institut der Kontakt mit der Praxis nicht verloren.

Die österreichische Erwachsenenbildung hätte trotz ihrer Vielfalt und auch divergierenden Orientierung endlich in diesem Institut ein Zentrum der geistigen Arbeit und Vertretung. Es kann von den Verbänden Aufträge übernehmen und ihnen so Geld sparen helfen. Das Problem der Ausbildung der Erwachsenenbildner könnte leichter gelöst werden, da die Ausgebildeten beweglicher werden. Fachleute, die von diesem Institut nominiert oder vorgeschlagen werden, wären echte Vertreter der gesamten österreichischen Erwachsenenbildung im Ausland und gegenüber den Behörden. Allerdings müßte sich zur Erfüllung dieser Aufgaben das Institut aus allen Gruppen- und Institutionsegoismen und materiellen Kämpfen der einzelnen Verbände heraushalten; es könnte diesen sogar zusätzliche Kräfte für diese Kämpfe freimachen.

Gegenüber dem Bundesministerium für Unterricht könnte das Institut als objektiver Berater auftreten, z. B. bei der Planung von Seminaren oder der Entsendung von Delegationen. Vielleicht könnte das Ministerium sogar einige seiner direkten Erwachsenenbildungstätigkeiten an das Österreichische Institut abtreten.

Die Vorteile eines solchen nationalen geistigen Instituts für Erwachsenenbildung wurden uns vom Ausland in mehreren Fällen bewiesen. Zu seiner Verwirklichung in Österreich bedarf es großer Diplomatie, eines starken Glaubens an die Demokratie und eines noch größeren Optimismus. Aber diese Eigenschaften sollten doch die Erwachsenenbildner auszeichnen. Aus diesem Grund habe ich auch diesen Vorschlag hier erstmalig ohne verpflichtende Vorabgespräche zur offenen Diskussion gestellt. Da aber die Demokratie nicht nur Diskussion verlangt, sondern auch den Willen, andere zu überzeugen und sich für die eigene Überzeugung bis zur Verwirklichung einzusetzen, hoffe ich, daß meine Ausführungen überzeugend gewirkt haben, und verspreche ich, mich für dieses Konzept einzusetzen. Dennoch will ich — aus Kenntnis der wirklichen Verhältnisse — noch einen Ausweg aufzeigen: Wenn alle Pläne für eine bessere Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg und zwischen den großen Verbänden der Erwachsenenbildung scheitern, so brauchen wir allein schon wegen

der besseren Zusammenarbeit mit der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz ein Linzer Institut für Erwachsenenbildung. Das sollte uns doch möglich sein!

Schlußbemerkung

Da der Philosoph im eigenen Land kaum etwas gilt, sei zum Abschluß dieser Ausführungen die Meinung eines maßgeblichen Gremiums der Bundesrepublik Deutschland zitiert: des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. In seinem Gutachten „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“ sagt er zum Abschluß des Kapitels über „Hochschule und Erwachsenenbildung“:

„Die Erwachsenenbildung soll als ein eigenes Wissensgebiet Gegenstand der Forschung und Lehre an den wissenschaftlichen Hochschulen sein.“

„Studenten aller Fakultäten, insbesondere auch der Pädagogischen Hochschulen, sollen die Möglichkeit haben, Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung bereits während ihres Studiums kennenzulernen, damit sie Verständnis für ihre Aufgaben und Mittel gewinnen und sich auf die Mitarbeit in ihr vorbereiten können.“

„Damit die Ausbildung und Fortbildung der Volksbildner auf dem Stand der Wissenschaft gehalten werden, sollen die Hochschulen bei ihr mitwirken.“

„An den Hochschulen sollen Institute für ‚Außenarbeit‘ eingerichtet oder Kommissionen gebildet werden, die mit den Volkshochschulen Vortragsreihen und Sommerschulen, vor allem aber langfristige systematische ‚Seminar-kurse‘ veranstalten; diese Kurse sollen von Mitgliedern des Lehrkörpers oder von Wissenschaftlern, die das Vertrauen der Hochschule besitzen, geleitet werden.“

„Die ständige Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den Volkshochschulen soll durch gemeinsame Arbeitsausschüsse geordnet werden; die Hochschulen sollen in den Vorständen der Volkshochschulen vertreten sein.“

Es sei zur Illustrierung des Gremiums, das diese Empfehlungen verfaßte, gesagt, daß es keineswegs aus Erwachsenenbildnern bestand, sondern vorwiegend aus Hochschulprofessoren.